

Schellackrauschen und Blu-ray-Glanz

Wiederveröffentlichungen mit Aufnahmen von Joseph Keilberth, Eduard van Beinum, Ernest Ansermet und Karl Böhm halten manche Überraschungen bereit.

Die Profil Edition Günter Hänssler widmet eine 10-CD-Box dem Dirigenten **Joseph Keilberth**. Das Unterfangen entpuppt sich als eine bunte Mischung von Aufnahmen aus den Jahren 1941 bis 1962, zum Teil als interessante Ergänzung zur kürzlich bei Warner erschienenen Edition „The Telefunken Recordings 1953-1963“. Älteste Aufnahme ist ein rauschiger Schellack-Klassiker aus dem Jahr 1941: Max Bruchs Violinkonzert mit Georg Kulenkampf und den Berliner Philharmonikern.

aller hauseigenen Labels. Bei „Decca Eloquence“ sind nun fünf Aufnahmen der Dirigenten **Eduard van Beinum** und Ernest Ansermet erschienen – wahre Schätze. Van Beinum, von 1945 bis zu seinem frühen Tod 1959 Chefdirigent des Amsterdamer Concertgebouworkest, verstand es, mit scheinbar lockerer Hand musikalisch-musikantisch jede Partitur zum Klingen zu bringen. Das gilt für fünf Schubert-Sinfonien samt „Rosamunde“-Auszügen (zwei CDs, 1946-55), Mendelssohns „Ita-

Kopplungen immer präsent. Nun hat man alles in numerischer Reihenfolge sortiert auf zehn CDs ansprechend aufgemacht, ergänzt um ein informatives Booklet und verpackt in einem handlichen Schubert. Diese Interpretationen haben sich über die Jahre stets als resistent gegen sämtliche Strömungen und Modeerscheinungen erwiesen. Böhm hat einen allzeit gültigen „absoluten“ Mozart-Stil geschaffen, den er durchgehend von den Anfängen bis zu den späten Meisterwerken durchhält.

Als wahrer Knaller entpuppt sich die fast heimlich beigefügte Blu-ray-Audio-Disc: das gesamte Programm auf einem Silberling vereint, in 24 Bit/192 kHz remastert. Ein völlig neues, helles und räumlicheres Klangbild eröffnet wirklich neue Dimensionen!

Holger Arnold

Interessant sind technisch überraschend gute Aufnahmen mit dem Deutschen Philharmonischen Orchester Prag, dem Keilberth 1940-45 als Generalmusikdirektor vorstand. Auf dem Programm Regers Böcklin-Tondichtung, seine Bearbeitung von Hugo Wolfs Italienischer Serenade und Pfitzners „Palestrina“-Vorspiele. Die Live-Aufnahme (1951) von Pfitzners Klavierkonzert mit Rosl Schmid und dem Kölner RSO ist technisch grenzwertig, im Gegensatz zum Schumann-Klavierkonzert (1958, live ebenfalls aus Köln) mit Annie Fischer. Die Kölner sind zudem mit einer Reihe von Studioaufnahmen vertreten, die sich zum Teil auch in der Telefunken-Box finden. Spannend Wagner-Vorspiele live aus Keilberths legendären Bayreuth-Jahren, grandios die Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer“ (1955 Stereo). Krönender Höhepunkt ist zweifellos Bruckners Sinfonie Nr. 9 live von den Salzburger Festspielen mit den Berliner Philharmonikern. – Das Niveau der Überspielungen ist höchst unterschiedlich, die diskografischen Angaben sind unvollkommen, dafür entschädigt Keilberths Meisterschaft auf ganzer Linie.

Unter dem Sublabel „Eloquence“ veröffentlicht Universal historische Aufnahmen

lienische“ mit „Hebriden“-Ouvertüre und „Sommernachtstraum“-Auszügen (1949-55) sowie für Mahlers vierte Sinfonie, „Das Lied von der Erde“ und die „Lieder eines fahrenden Gesellen“ (zwei CDs, 1947-55). Alles hervorragend überspielt, klar durchhörbare Monoaufnahmen, die „Italienische“ in Stereo unterscheidet sich kaum.

Der Perfektionist **Ernest Ansermet** und „sein“ Orchestre de la Suisse Romande brillieren mit dem seinerzeit charakteristischen hellen französischen Timbre. Auf dem Programm Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“, Ravels „La Valse“ und Respighis „Rossiniana“ (1958-67). Fantastisch das komplette Ballett „Daphnis et Chloé“ von Ravel mit u. a. Strawinskys „Pulcinella“ und „Les Noces“ (zwei CDs, 1957-65). Die technische Qualität dieser frühen Stereoaufnahmen ist verblüffend.

Karl Böhms Gesamtaufnahme aller Mozart-Sinfonien mit den Berliner Philharmonikern (1959-69) war über die Jahrzehnte in den unterschiedlichsten

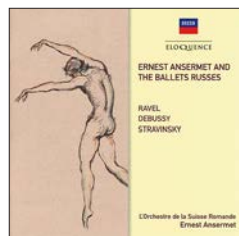
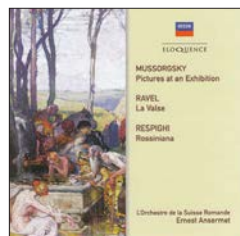
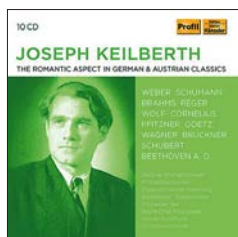
Schubert: Sinfonien 3, 4, 5, 6 & 8, Rosamunde; Concertgebouworkest, Eduard van Beinum (1946-55); Decca Eloquence (2 CDs)

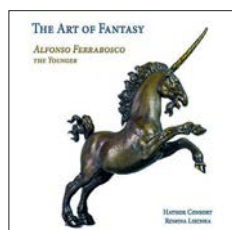
Mendelssohn: Sinfonie Nr. 4, Hebriden-Ouvertüre, Ein Sommernachtstraum; London Philharmonic Orchestra, Concertgebouworkest, Eduard van Beinum (1949-55); Decca Eloquence

Mahler: Sinfonie Nr. 4, Das Lied von der Erde, Lieder eines fahrenden Gesellen; Concertgebouworkest, London Philharmonic, Eduard van Beinum (1947-55); Decca Eloquence (2 CDs)

Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung; **Ravel:** La Valse; **Respighi:** Rossiniana; L'Orchestre de la Suisse Romande, Ernest Ansermet (1958-67); Decca Eloquence **Ernest Ansermet und die Ballets Russes.** Werke von Ravel, Debussy, Strawinsky; L'Orchestre de la Suisse Romande, Ernest Ansermet (1957-65); Decca Eloquence (2 CDs)

Mozart: Die Sinfonien; Berliner Philharmoniker, Karl Böhm (1959-69); Deutsche Grammophon (10 CDs und 1 Blu-ray-Audio-Disc)





Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ferrabosco d. J.: The Art of Fantasy; Hathor Consort, Romina Lischka (2018); Ramée

Wie schon bei seiner Debüt-CD mit Dowlands „Lacrimae“ besticht das Hathor Consort auch hier mit einer einzigartigen Mischung aus Transparenz und Intensität. Die hohe Komplexität der vier- bis sechsstimmigen Fantasien Ferraboscós d. J. wird mustergültig analysiert und aufbereitet, aber nicht seziert. Der Gesamtklang bleibt stets warm und homogen, er entfaltet sich gewissermaßen in ruhigen Wogen, die alles mitnehmen und doch nichts überdecken. Zugleich machen die Gambisten um Romina Lischka deutlich, wie sehr die englische Consortmusik in der Zeit des Übergangs von der Tudor- zur Stuartdynastie an lyrischer Expressivität gewann. Davon werden auch Hörer, die keine Experten sind, fasziniert sein.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Oktett D 803; Dresdner Oktett (2017); Profil Edition Günter Hänssler

Das Dresdner Oktett besteht aus Stimmführern der Sächsischen Staatskapelle; diese CD ist ein Mitschnitt von ihrem Debüt bei den Salzburger Osterfestspielen. Es handelt sich in der Tat um ein „Live“-Erlebnis – die Nebengeräusche lassen sich ohne weiteres ertragen angesichts der großartigen Aufführung. Herbert von Karajan attestierte einst der Staatskapelle einen Klang „wie Glanz von altem Gold“. Die raffinierte Klangkultur des Ensembles lässt das Kompliment nachvollziehen, es bleibt jedoch nicht beim Schönklang: Die unterschwellige Trauer in Schuberts Musik wird durch einen teils fiebernden Vortrag erfahrbar gemacht, und der Bläserklang bringt ein rustikal-gemütliches Element ins Spiel.

Carlos María Solare

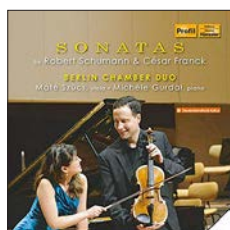


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Klengel: Klavier- und Kammermusik; Trio Klengel (2017); Toccata

Clementis Schüler August Alexander Klengel (1783-1852) war Hofkomponist in Dresden. Chopin besuchte ihn 1829. In CD-Katalogen taucht er nicht auf. Sein melodisch reizvolles Grand Trio Concertant op. 36 versprüht Witz und Eleganz, es könnte jederzeit berühmteren Zeitgenossen untergejubelt werden. Auch die „Air suisse“ für Klavier und Geige zeigt, wie leicht und eingängig einst komponiert wurde. Die „Romances sentimentales de caractère mélancolique, passionné et calme“ dürften ein Höhepunkt seines sächsisch salonhaften Klavierwerkes sein, bevor er sich von dieser Art Musik abwandte. Das Trio Klengel spielt ansprechend und hoch interessiert. Reizvoll ist das, gerade weil weniger bedeutend.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schumann: Violinsonate, Lieder aus op. 48 u. 35; **Franck:** Violinsonate; Máté Szűcs, Michèle Gurdal (2015); Profil Hänssler

Máté Szűcs, von 2011 bis 2018 Solobratschist der Berliner Philharmoniker, spielt zwei ursprünglich für Violine geschriebene Sonaten, ohne dass irgendwelche Einbußen feststellbar wären. Schumanns Musik bekommt vielmehr das „Taurig-Leidenschaftliche“, das laut Hector Berlioz dem hohen Register der Bratsche anhaftet. In der Franck-Sonate sind zwar einige Oktavtranspositionen unvermeidbar. Doch deshalb sollte man sich diese einfühlsame Interpretation eines wunderbar aufeinander eingespielten Duos nicht entgehen lassen. Szűcs „singt“ Schumanns Lieder zum Dahinschmelzen schön, und Michèle Gurdal gestaltet den Klavierpart mit größter Subtilität.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mendelssohn: Streichquartette Vol. 1: op. 12, op. 80, op. 44 Nr. 3; Doric String Quartet (2017); Chandos (2 CDs)

Die Suche nach prägnanten Charakteren gehört zu den Markenzeichen des Doric String Quartet, wie der Cellist John Myerscough im Gespräch bestätigt. Dieser besondere Fokus ist auch auf der aktuellen Aufnahme zu erleben, dem ersten Teil einer Gesamteinspielung aller Mendelssohn-Quartette.

Sei es gleich zu Beginn, in der langsamen Einleitung zum Quartett op. 12, dessen Pausen stark gedehnt sind und einen Eindruck von melancholischer Trübnis vermitteln; sei es in der Canzonetta desselben Werks mit ihrer Mischung aus Märchenerzähler-Raunen und luftigem Elfengetrippel im Mittelteil; oder sei es auch im zweiten Satz aus dem letzten Quartett in f-Moll op. 80, in dem unverkennbar Mendelssohns Schmerz über den Tod seiner Schwester Fanny Spuren hinterlassen hat.

Das Doric String Quartet wählt dort ein viel langsames Tempo als alle anderen mir bekannten Ensembles, sodass es kaum noch wie ein Allegro assai klingt. Aber dafür bekommt der Satz plötzlich eine Seelenschwere, die auf jedem Schritt lastet und das Vorangehen zu einer Mühsal macht. Vielleicht ist ja genau das die emotionale Wahrheit der Partitur.

Die vier Streicher verbinden diese Intensität, die niemals vordergründig wirkt, mit dem von ihnen gewohnten schlanken Klang und einer großen Klarheit in der Artikulation. Der fein nuancierte Zugriff wird durch die Klassik-Bögen erleichtert, die sich die Dorics von einem in Den Haag ansässigen Bogenbauer haben maßanfertigen lassen. Mit diesen „amazing sticks“, wie sie Myerscough nennt, fördern sie das reiche Binnenleben der Musik mit ihren sehr aktiven Mittelstimmen zu Tage – auch im Quartett op. 44 Nr. 3 auf der zweiten CD dieses Doppelalbums, von dem vor allem der subtile harmonische Reichtum im Adagio und das feurige Finale besonders in Erinnerung bleiben.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Cellosonaten 1 & 2, Lieder (u. a. Feldeinsamkeit, Wiegenlied); Julia Hagen, Annika Treutler (2017); Hänssler Classic

Achtung! In dieser CD ist nicht drin, was draufsteht. Laut Beschriftung enthält sie neben den beiden Cellosonaten von Johannes Brahms die Sammlung „Sechs Lieder op. 86“. Und tatsächlich spielen Julia Hagen und Annika Treutler sechs Lieder von Johannes Brahms. Davon gehört aber nur das Lied „Feldeinsamkeit“ tatsächlich zum Opus 86. Die anderen, darunter das „Wiegenlied“ und „Liebestreu“, sind aus anderen Liedsammlungen zusammengestellt. Ein kleiner, aber merkwürdiger Fehler.

Natürlich kommt es aber weniger darauf an, was Hagen und Treutler spielen, sondern wie sie es tun: Der erste Satz der F-Dur-Sonate ist wie ein stürmischer Herbsttag. Die Töne flattern im Wind und wirbeln umher wie Laub. Rastlos und unruhig ist die Interpretation der beiden Musikerinnen. Im Gegensatz dazu scheinen sie sich im ersten Satz der e-Moll-Sonate in Erinnerungen zu verlieren. Im zweiten Satz lassen sie die etwas einfältige Melodie umhertapsen, ohne dabei zu weit ins Komische abzudriften. Die 24-jährige Julia Hagen tut sich und ihren Hörern mit diesem CD-Debüt auf jeden Fall einen Gefallen: Sie artikuliert deutlich. Und in den Lied-Transkriptionen wirkt es, als hätte Brahms die Melodien eigens fürs Cello geschrieben. Im Wiegenlied etwa verzichtet sie auf Tonwiederholungen, die auf Streichinstrumenten nicht so gut funktionieren, als wenn sie gesungen werden. Das beruhigt die Musik.

In den Sonaten hätte ich mir von Hagen und Treutler dafür manchmal etwas mehr Mut gewünscht, weniger schön zu spielen – und dafür etwas dramatischer. Hagens gezupfte Töne im zweiten Satz der F-Dur-Sonate klingen zum Beispiel etwas verzagt. Und Treutler könnte manche Akzente im ersten Satz etwas deutlicher setzen. Dafür spielen sie sehr gut zusammen. Sowohl Begleitung als auch Melodiestimme sind stets präsent, kommen einander aber nicht in die Quere.

Ole Pflüger



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Prokofjew: Fünf Melodien für Violine und Klavier op. 35a, Violinsonaten Nr. 1, 2; Aylen Pritchkin, Yury Favorin (2017); Melodiya

Der 1987 in St. Petersburg geborene Aylen Pritchkin gehört zu den aussichtsreichen Geigerbegabungen Russlands. Seine zweite CD für das Label Melodiya bestätigt dies. Pritchkin, der u. a. den Internationalen Long-Thibaud-Crespin-Wettbewerb gewann, widmet sich hier erneut russischem Repertoire, den komplexen Anforderungen der Werke für Violine und Klavier von Prokofjew. Da ist geigerisches Können gefragt, mehr noch gestalterische Kreativität und Fantasie. Davon bringt der junge Pritchkin eine Menge mit, sein Spektrum an Nuancen in Dynamik und Farbe, verbunden mit einer Portion Esprit, lassen auf ein ergiebiges gestalterisches Potenzial schließen, das sicher noch nicht ausgeschöpft ist.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Turina x Turina: Musik für Bläserquintett (Bearbeitungen); Azahar Ensemble (2017); Profil Edition Günter Hänssler

Joaquín Turina (1882-1949) hat mit seinen Freunden Manuel de Falla und Isaac Albéniz höchst erfolgreich einen ganz eigenen spanischen Musiknationalismus geschaffen. Sein Enkel José Luis Turina hat für das Azahar Ensemble aus verschiedenen Klavierkompositionen seines Großvaters und einem eigenen Variationenwerk höchst effektvolle Arrangements für Bläserquintett geschrieben. Das 2014 beim ARD-Wettbewerb ausgezeichnete spanische Ensemble arbeitet mit wunderschöner Tongebung und nuancenreicher Gestaltung vor allem das den Stücken innewohnende folkloristische Kolorit impressionistischer Prägung heraus.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bartók: Sonate für Violine solo; **Prokofjew:** Violinsonate D-Dur op. 115; **Ysaÿe:** Sonaten für Violine solo op. 27 Nr. 2 u. 3; Franziska Pietsch (2018); Audite

Es ist mutig, ein Album ausschließlich mit Sonaten für Violine solo vorzulegen, stehen diese Werke doch zumeist ein wenig im Schatten der klangvolleren Arbeiten für Violine und Klavier. Doch wenn diese Solosonaten so engagiert und ausdrucksstark vorgetragen werden wie hier von Franziska Pietsch, dann hat sich dieser Mut gelohnt. Pietsch, die noch in der DDR als Wunderkind Karriere machte und seitdem vorwiegend als Konzertmeisterin und Solistin arbeitet, konzentriert sich dabei auf Arbeiten der Spätromantik und der frühen Moderne.

Béla Bartóks Sonate für Violine solo gehört unbestritten zu den größten Meisterwerken der Literatur für dieses Instrument. Entstanden 1944 im New Yorker Exil für Yehudi Menuhin, verweist das Werk bereits in seiner Anlage mit einer großen Chaconne als Kopfsatz, gefolgt von einer Fuge, auf die Sonaten für Solo-Violine Johann Sebastian Bachs. Im ersten Satz wirkt die Interpretation Pietschs sehr expressiv, mitunter sogar aggressiv und mit großen dynamischen Kontrasten. Dabei gelingen ihr vor allem die polyphonen Passagen äußerst eindrucksvoll, während die lyrischen Abschnitte manchmal etwas unterkühlt wirken. Kraftvoll und emotional packend dagegen ihre Version der Fuge, zart und einfühlsam das zentrale liedhaft-melancholische Adagio.

Ohne diese Bedeutungstiefe kommt die Solosonate von Sergej Prokofjew daher. Das liegt vermutlich daran, dass sie ursprünglich als Übungsstück für Geigenstudenten gedacht war. Es ist ein heiteres, unkompliziertes Werk. Man hört Franziska Pietsch die Freude an, mit der sie sich dieser Musik annimmt. Da wird jede melodische Phrase ausgekostet, jeder kompositorische Einfall zelebriert. Sätze aus den Solo-Sonaten Eugène Ysaÿes sind heute meist nur noch als Zugaben zu hören. Dass sich eine intensivere Beschäftigung mit diesen Werken lohnt, stellt Pietsch hier eindrucksvoll unter Beweis.

Martin Demmler

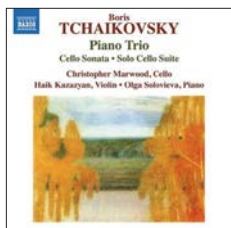


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Nielsen: Sämtliche Violinsonaten; Germana Porcu, Sara Costa (2018); Da Vinci

Beethoven soll den „Eigensinn“ bedeutender Musik hervorgehoben haben. Und seinem schier bezwingenden Eigensinn hat sich Carl Nielsen in diesen Werken überlassen. Die zweite Sonate von 1912 etwa läuft in geradezu lärmenden Tonrepetitionen aus, die die kammermusikalische Formung aufzusprengen scheinen. Das führt zu Interpretationsproblemen, die in dieser Einspielung glanzvoll gemeistert werden. Die hervorragenden Interpretinnen überlassen sich mit blendender Spielkultur ganz dem musikalischen Impetus, dem sie gerade so weit folgen, dass sich die Musik nicht ins Amorphe aufzulösen beginnt. Der frühen Sonate fehlt unverkennbar ein Finalsatz, doch missen möchte man die Einspielung keinesfalls.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Boris Tschaikowski: Klaviertrio h-Moll u. a.; Christopher Marwood, Haik Kazazyan, Olga Solovieva (2018); Naxos

Boris Tschaikowski (1925-96) war ein wichtiger Komponist der Sowjet-Ära. Befreundet war er unter anderen mit Schostakowitsch, Weinberg und Rostropowitsch. Letzterem widmete er seine lyrische Cello-Suite (1946, rev. 1960), die von Christopher Marwood ausdrucksstark und klangschön dargeboten wird. Anklänge an Schostakowitschs Klavierquintett op. 57 kann man im Klaviertrio (1953) hören. Das Dauervibrato des Geigers Haik Kazazyan stört den Musikgenuss leider erheblich. Auch die Weinberg gewidmete Cellosuite von 1957 ist ein typisches Werk der Zeit. Das berückend-intensive Largo dieses Trios bildet den Höhepunkt der hörenswerten CD.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Air. Hornwerke von Hindemith, Salonen, F. & R. Strauss, Widman und Vignery; Tillmann Höfs, Akiko Nikami (2018); Genuin

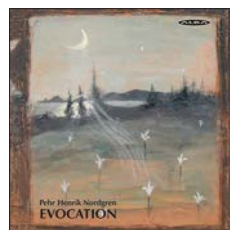
Tillmann Höfs, Preisträger des Deutschen Musikwettbewerbs 2017, hat sich für die mit der Auszeichnung verbundene CD-Produktion ein in jeder Beziehung anspruchsvolles Programm zusammengestellt. Als Eckpfeiler fungieren dabei die dreisätzigen Sonaten von Jane Vignery (1942) und Paul Hindemith (1939). Die heute bis auf ihre Hornsonate völlig vergessene belgische Komponistin Vignery (1895-1974) erzeugt mit Virtuosität und klanglicher Delikatesse raffinierte impressionistisch gefärbte Klangbilder. Bemerkenswert ist dabei der höchst eigenständige Klavierpart.

Hindemith schickt den Hornisten spielerisch durch eine nostalgisch anmutende romantische Landschaft, in der auch zwei Piècen von Richard Strauss und dessen Vater, dem Hornisten Franz Strauss, angesiedelt sind.

In zunächst scharfem Kontrast dazu stehen Esa-Pekka Salonen (Concert Étude) und Jörg Widmann (Air), die in ihren zeitgenössischen unbegleiteten Solostücken (2000/05) experimentell alles nur Mögliche aus dem Instrument hervorzaubern, ohne jedoch dessen Charakter zu verleugnen.

Tillmann Höfs, der als Sohn des renommierten Trompeters Matthias Höfs quasi mit Blech im Blut geboren wurde, glänzt mit einer wahrhaft reifen Leistung, indem er die unterschiedlichen Stimmungen der Stücke souverän herausarbeitet. Sein in allen Registern samtig-runder Ton ist enorm modulationsfähig, mit frappierender Technik meistert er scheinbar spielerisch selbst extremste Passagen. Die Pianistin Akiko Nikami erweist sich durchweg als zuverlässige musikalische Partnerin, der es vor allem in der Vignery-Sonate gelingt, Solo und Dialog geschickt auszubalancieren.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Nordgren: Streichquartett Nr. 3, Equivocations, Sonate für Violoncello, Streichquintett; Kokkola Quartet; Marko Ylönen; Janne Virkkala; Eija Kankaanranta (2018); Alba (SACD)

Pehr Henrik Nordgren (1944-2008) war einer der ganz Großen nicht nur der finnischen, sondern auch der europäischen Musikszene. So berühmt, ja populär wie seine Landsleute Sibelius, Rautavaara oder – heutzutage – Magnus Lindberg ist Nordgren nie geworden. An der Qualität seiner Werke und der wahrhaft faszinierenden, dabei hoch suggestiven Tonsprache, die ihresgleichen sucht, kann es nicht gelegen haben. Vielleicht ist Nordgrens Musik einfach zu introvertiert und traurig. „Diese dunklen Gefühle von Mitleid, Schmerz und Klage sind die Hauptsache in meinem Leben von früher Kindheit an gewesen. Ich fühle immerzu so viele deprimierende Dinge um mich herum. Diese Dinge will ich irgendwie ausdrücken“, äußerte der Komponist 1997 in einem Interview.

Auch in den vier Werken, die auf dieser SACD zu hören sind, kommt diese Grundstimmung zum Ausdruck, am ergreifendsten im späten zweisätzigen Streichquintett aus dem Jahr 2000, das man ohne Abstriche neben die Klassiker des Genres stellen darf. Ein Werk sui generis ist „Equivocations“ (1981) für Streichtrio und Kantele (bzw. Kannel), die griffbrettlose Kastenzither, die vor allem in Finnland, Karelien und Estland gespielt wird und hier von Nordgren zum ersten Mal überhaupt für ein Werk der klassischen Musik „entdeckt“ wurde – ohne dass es im Geringsten folkloristisch klingt. Die Sonate für Solo-Cello, von Marko Ylönen quälend intensiv gespielt, begibt sich im Lauf ihrer vier Sätze immer tiefer in Nacht, (Alp-)Traum und Dunkelheit hinein. Das einsätzige Streichquartett Nr. 3 (1976) ist das früheste der hier erklingenden Werke. In ihm begegnet uns bereits die abgrundtiefe Düsternis, die auch Nordgrens übrige Kompositionen umflort. Die Interpreten, allen voran das in den 80er-Jahren gegründete und aus Musikern des Ostrobothnian Chamber Orchestra bestehende Kokkola Quartett, überzeugen auf ganzer Linie.

Burkhard Schäfer